

Eine deutsche Biographie Robert Owens.

Von Henriette Roland-Solff.

III.

(Schluß.)

Wer an der Hand des Simonschen Buches aufmerksam die Lebenstätigkeit Owens verfolgt — besonders die seiner „zweiten Periode“, wo er das Hauptgebiet seiner Tätigkeit in der rasch aufblühenden gewerkschaftlichen Bewegung fand —, mundert sich um so mehr über das Urteil, das die Verfasserin über diese Tätigkeit ausspricht. Im Kapitel, das sie dem Vergleich zwischen „Owen und dem wissenschaftlichen Sozialismus“ widmet, versucht sie sowohl aus Owens theoretischen Schriften wie aus seiner praktischen Tätigkeit in jener Periode den Beweis zu führen nicht nur, daß er dem wissenschaftlichen Sozialismus näher steht als alle seine Vorgänger — was im großen und ganzen zutreffen mag —, sondern auch, daß zwischen den Lehren beider eine wirkliche Wesensgleichheit besteht. Owens Schriften von 1812 bis 1827, sagt die Verfasserin, enthalten „im Reime die Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus: die materialistische Geschichtsauffassung und die Mehrwertlehre, und dessen Ziel: die Vergesellschaftung der Produktionsmittel“.

Hier fordert Helene Simon für Owen einen Ruhm, auf den er unseres Erachtens keinen Anspruch machen kann, und es ist ihr nicht gelungen, den Beweis ihrer Behauptung zu erbringen. Sie hat, wie es scheint, den Grundunterschied zwischen Owens Lehren und dem wissenschaftlichen Sozialismus nicht klar erfaßt und sich verführen lassen, Ähnlichkeit für Identität zu halten.

Owens soziale Theorien wurzelten ganz in der materialistischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts. Ihr entnahm er die Überzeugung, durch die Vernunft die einzig rationelle Gesellschaftsordnung erkennen und durchführen zu können; ihr den Glauben an eine plötzliche gänzliche Umgestaltung der menschlichen Natur durch Änderung der Umwelt. Der Charakter des Menschen wird durch Erziehung und Umgebung bestimmt; die Annahme der individuellen Willensfreiheit und Verantwortlichkeit ist ein verhängnisvoller Irrtum, der viel Unheil über die Menschheit gebracht hat und von dem sie zu erlösen sei. „Der Charakter des Menschen ist ein Produkt, wovon er selbst nur den Rohstoff bildet“ — dieser Gedanke lehrt unzählige Male in Owens Schriften und Reden wieder; ihn betrachtet er als Schlüssel zum Geheimnis des menschlichen Seins; er ist das Fundamentalprinzip seiner Weltanschauung, die Grundlage seiner sozialen und moralischen Lehre; auf ihm erhebt sich seine ganze Tätigkeit.

Nach Owens Überzeugung kann die Menschheit willkürlich günstige Umstände schaffen, ihre Umgebung ändern, sobald die Vernunft nur einseht, was das „rationelle Gesellschaftssystem“ ist. Deshalb der hohe Wert, den er auf kommunistische Experimente legt: sie bilden ja die überzeugendsten Beweismittel. Fast automatisch könne die Menschheit, meint er, zur Tugend und zur Glückseligkeit geführt werden durch gute Erziehung und die künstliche Schöpfung einer geeigneten Umgebung. Seine Auffassung der Gesellschaft — zweifellos durch seine industriellen Erfahrungen im gleichen Sinne wie durch die herrschenden Ideen beeinflusst — hat ein mechanisches, automatisches Gepräge. „Die als Betriebsleiter gewonnenen Denkgewohnheiten, das Schauspiel der mechanischen Tätigkeit in der Fabrik, wo der Mensch zum Teile der Maschine herabgesunken war und automatisch zu handeln schien, haben in Owens Geist

die Neigung seiner Zeit zum sozialen Mechanismus verstärkt. . . . Die Auffassung Owens ist durchaus mechanisch; er betrachtet die Gesellschaft wie ein verfertigtes Produkt und das System ihrer Einrichtungen wie einen mechanischen Organismus, dessen Räder willkürlich umgeändert werden können. Das „soziale System“ kann wie irgend eine Erfindung angewendet werden, sie ist gleichsam eine Maschine, die eine größere Quantität menschliches Glück produzieren soll. . . . In Owens Überzeugung fabriziert man menschliche Charaktere so wie man Produkte fabriziert.“¹

Der Gedanke, durch Erziehung die Menschenwelt umzugestalten — Owen hatte ihn mit allen Philosophen und Utopisten der Zeit gemein —, hat sich in der Praxis überaus fruchtbar erwiesen, er spornete auf mannigfachen Gebieten zu energischer Tätigkeit an. Theoretisch aber verrannte sich jene Denkweise unfehlbar in eine Sackgasse: Wenn es die Erzieher sind, die durch ihre Tätigkeit Umwelt und Menschencharakter ändern, wenn sie in erster Reihe die Fortschritte der Menschheit bestimmen, so ist dieser Fortschritt vom zufälligen Vorhandensein der zur Erzieherrolle geeigneten und begabten Persönlichkeiten abhängig. In diesem Falle aber hat die Weltgeschichte keinen kausalen Charakter, sie stellt keinen Entwicklungsgang dar; die Soziologie verliert allen inneren Zusammenhang. Die Gesellschaft zerfällt in zwei Teile, von denen der eine, die zu Erziehern und Reformatoren berufenen Menschen, gleichsam über ihr schwebt und über ihre Gesetze erhaben ist. Faktisch gibt Owen dieser Auffassung der Gesellschaft Ausdruck in all solchen Schriften, in denen er — obwohl erkennend, daß die höheren Klassen in Folge ihrer Erziehung und Klassenlage das „neue System“ nicht verwirklichen können, sich an alle „Uninteressierten“ und „Gutwilligen“ in ihren Reihen wendet.

Aus dieser Sackgasse der mechanischen Auffassung führte erst der historisch-dialektische Materialismus heraus, der die Selbstentwicklung der Gesellschaft durch die Entwicklung der Produktivkräfte und den Klassenkampf als Form des gesellschaftlichen Fortschritts erkannte. Um zu jener Auffassung zu gelangen, waren tiefe und umfassende historische Kenntnisse und war eine große philosophische Schulung erforderlich. Weder das eine noch das andere aber besaß Owen.

Unzweifelhaft hat Owen, der die Sozialkritik seiner Zeit gründlich beherrschte und die Natur der Ausbeutung, der Arbeitsteilung, der Krisen, kurz der kapitalistischen Produktionsweise verstand, sehr wohl erfaßt, wie die neuen Bedürfnisse und Ideen, die genossenschaftliche und gewerkschaftliche Bewegung, der Geist der Assoziation und des Sozialismus sich aus der wirtschaftlichen Umwälzung der Zeit ergaben, aus der schrecklichen Massenarmut als unvermeidliche Folge der ungehinderten Konkurrenz und des verantwortungslosen Privateigentums an den modernen Produktionsmitteln. In der Begründung der Forderung des Sozialismus aus dem Wirtschaftsgetriebe der Zeit steht seine Lehre tatsächlich dem wissenschaftlichen Sozialismus nahe, aber sie unterscheidet sich von ihm in zwei wichtigen Punkten: in der Art, in der sie den Sozialismus erreichen will, und im Charakter dieses Sozialismus selbst.

Wir nehmen hier nur Bezug auf die Periode in Owens Leben, in der er sich unmittelbar an die Arbeiterklasse wendet: die Jahre 1829 bis 1834. Von

¹ Eduard Dolléano, Robert Owen, S. 32. Dies vor kurzem in der „Bibliothèque Socialiste“ erschienene kleine Buch enthält eine in vieler Hinsicht sehr gute und treffliche Charakteristik Owens, fällt aber in den entgegengesetzten Fehler wie die Biographie Helene Simons, indem es die sozialökonomische Ansicht Owens nicht genügend würdigt.

der sozialistischen Agitation jener Jahre behauptet Helene Simon, daß sie „das Band um die englischen Arbeiter wirft, das sich später zur Fahne des Klassenkampfes entfaltet“. Owens Aufruf an die Arbeiterschaft scheint ihr „wie mit Scheinwerfern die Wesenheit des Klassenkampfes ausleuchten zu lassen, seine psychologische Bedingtheit zu skizzieren“.

Es will uns scheinen, daß die Verfasserin hier, um Owen dem modernen Sozialismus recht nahe zu bringen, seinem Auftreten einen Sinn gibt, der ihm nicht zukommt. So wie Owen, obgleich er die Bildung des Mehrwerts aus unbezahlter Arbeit durchschaute, weit entfernt war, die Kapitalisation des Mehrwerts als den wirtschaftlichen Hebel zur Umwälzung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft zu begreifen, ebensowenig erfaßte er den proletarischen Klassenkampf als die menschliche Tätigkeit, die jene Umwälzung durchführen wird, wenn ihm auch klar war, daß die Klassenlage des Proletariats dieses zum Sozialismus hindrängte. Wohl mahnte er in jenen Jahren an die nahenden Klassenkämpfe, wohl führte er aus, wie die Vereinigung von Regierung, Aristokratie und Nichtproduzenten einerseits, von den arbeitssamen Klassen andererseits zwei gewaltige Mächte würde entstehen lassen — aber solche Mahnungen hatten nicht den Zweck, die Arbeiter zum Klassenkampf zu wecken und auf dessen Notwendigkeit hinzuweisen, sondern umgekehrt den Zweck, mit dem Hinweis auf drohende Gefahren Ausgleich und Versöhnung anzubahnen. Owen war weit davon entfernt, in den Klassengegensätzen und im Klassenkampf den Hebel der gesellschaftlichen Entwicklung, im Klassenkampf des Proletariats aber den einzigen Weg zur Verwirklichung des Sozialismus zu erkennen. Er drängte ja gerade zur Verwirklichung des „sozialen Systems“, um den Kämpfen, die er infolge der wirtschaftlichen Zustände heraufkommen sah, vorzubeugen.

In lobenswerter Objektivität erkennt Helene Simon offen an, daß Owen sich mit seiner Analyse der Gesellschaft auch in dieser Periode seines Wirkens nicht bloß an die Arbeiter, sondern an alle Klassen wendet; daß er unter den „arbeitssamen Klassen“ immer ausdrücklich nicht nur das Proletariat, sondern alle der Gemeinschaft nützlichen Elemente einbezieht; daß seine Arbeit immer auf Liebe und Versöhnung geht. „Allein“, fügt sie hinzu, „es besagt für die geschichtliche Entwicklung, die wir hier von der psychologischen Aufgabe des Biographen gesondert betrachten müssen, nichts, daß Owen von Anbeginn mit seiner Darstellung die Verschmelzung aller Klassen herbeiführen will, nur als Mahner und Warner den Klassenkampf in Aussicht stellt, ward er doch schließlich in den Jahren 1833/34 selbst in den ersten Kampf der Gewerkschaften hineingezogen, der über einzelberufliche Angelegenheiten hinaus das Interesse der gesamten Arbeiterschaft gegen die Unternehmer verfocht.“ Diese Art, Owens Auftreten in jenen Jahren als eine Ermutigung des Klassenkampfes malgré lui darzustellen, scheint uns ein Spiel mit Worten. Als Owen Ende der zwanziger Jahre von dem unheilvollen Experiment New Harmonds heimkehrte, hatte eine gewaltige Gärung die eben aus stumpfer Verzweiflung erwachenden Massen erfaßt. In jenem Milieu grimmiger Unzufriedenheit, nagender Begehrlichkeit, auflodender Sehnsucht nach Erlösung aus der Hölle des Kapitalismus trieb jene Saat des Sozialismus rasche und tausendfache Blüten, die bei den Reichen und Mächtigen auf steinigem Boden gefallen war. Über keineswegs erfaßte Owen aus der Fülle ökonomischer und geschichtlicher Kenntnisse heraus die Bedeutung des Proletariats für den Sozialismus; er schlang nicht um beide das feste Band, bestimmt, allen Wechsel der Ereignisse, alles Auf- und

Niederstufen der Bewegung zu überdauern. Umgekehrt: es war jene erste große selbständige Bewegung des englischen Proletariats, die ihn mit unwiderstehlicher Gewalt ergriff und zeitweilig auf die neuen Bahnen drängte, von wo aus er jedoch ununterbrochen das alte Ziel im Auge behielt. Als diese Bewegung zusammenbrach, verließ er das Feld, nicht um wie Marx und Engels nach dem Siege der Reaktion in 1850 in der Werkstatt des Geistes dem Proletariat die wissenschaftliche Rüstung zu schmieden, mit der es seit einem halben Jahrhundert seine Schlachten schlägt und seine Siege erringt — sondern um zurückzukehren zu der Form des öffentlichen Wirkens, die im Grunde dem Charakter seines Sozialismus allein entsprach. Seine Tätigkeit für ihn durch die Organisation und Aufklärung der arbeitenden Klasse bildete nur eine flüchtige Episode in seinem Leben.

Das Wesen dieses Sozialismus wird keineswegs durch den Ausdruck „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“ richtig umschrieben. Auch in diesem Punkte verwischt Helene Simon die Grenze zu sehr, die die Gedankengebilde Owens vom wissenschaftlichen Sozialismus trennt. So wie Owen den Sozialismus zeitweilig nicht anders auffaßte, denn als ein von der Vernunft entdecktes rationelles gesellschaftliches System — nie als das aus der Natur der Produktionsmittel folgende Ergebnis einer langen gesellschaftlichen Entwicklung —, so gelangte er auch nie dazu, in den von dieser Entwicklung geschaffenen nationalen Gebilden die Träger der sozialistischen Produktion zu sehen. Sozialismus bedeutete für ihn gemeinschaftliches Eigentum der Produktionsmittel innerhalb bestimmter kommunaler oder korporativer Grenzen. Die erste Auffassung finden wir in seinen Schriften von 1817 und 1820: die Berichte an die Kommission für das Armenwesen und die Denkschrift an die Grasschaft Lanark. Zwar sind die Vorschläge über die Errichtung von Arbeitskolonien in den „Berichten“ noch mehr als Reform des Armenwesens, denn als kommunistische Pläne zu betrachten; dies ist aber keineswegs der Fall bei jener Denkschrift, die, wie Helene Simon feststellt, „bereits den Kern von Owens ökonomischen Anschauungen enthält“. Nicht nur als Reform der Armengesetze empfiehlt Owen hier seine genossenschaftlichen Siedlungen, sondern „die Idee selbständiger Vereinigungen von Personen aus dem Mittel- und Arbeiterstande zu Gemeinschaften mit völlig gleichen Interessen, Pflichten und Rechten drängt stärker vor“ (S. 140). Der Nachdruck fällt hier schon auf den Sozialismus, als dessen Rahmen wesentlich das Dorf erscheint, die kleine, 300 bis 1300 Seelen starke, hauptsächlich Landbau, nur beiläufig Industrie treibende Gemeinschaft. Das Ziel dieses Sozialismus geht darauf hin, das ganze Land mit einem Netze von solchen kleinen, voneinander unabhängigen Gemeinschaften zu überziehen, die nach Möglichkeit ihre eigenen Lebensmittel produzieren sollen. Die Verwandtschaft dieses Sozialismus ist in der Tat unverkennbar, freilich nicht mit der Marxschen Lehre, sondern . . . mit den Plänen von Owens Zeitgenossen Fourier. Sogar in Einzelheiten ist die Wesensgleichheit nachweisbar. Wie dieser will Owen die ersten kommunistischen Experimente auf das flache Land verlegen, wie dieser gibt er der Landarbeit die erste Stelle, wie dieser ist er überzeugt, daß schon ein glücklicher Erfolg die Menschen allgemein zur Nachahmung reizen wird, wie dieser legt er auf das Festhalten an einer bestimmten Zahl der Teilnehmer für die guten Aussichten des Unternehmens großes Gewicht.

In einer Schrift seines Alters: „Briefe über die universelle Revolution“, hat Owen wesentlich die gleichen Gedankengänge entwickelt. In der Zwischenzeit jedoch, in der Periode seiner propagandistischen Tätigkeit für die Trade Unions, hat er den korporativen Sozialismus verkündigt. Im dritten Jahr-

gang der „Krisis“ finden wir das Owenistische, von ihm auch in Versammlungen und Kongressen in jenen Jahren oft dargelegte Programm der organisierten Arbeiterschaft: die Ersetzung der Kapitalisten und Geschäftsführer durch die erwählten Vertreter der korporativen Arbeiterassoziationen, von denen jede für sich wirtschaftet. Nicht das Gemeinwesen soll die Produktionsmittel in die Hand nehmen, sondern die organisierten Arbeiter jedes Gewerbes sollen zu Eigentümern der von ihnen angewendeten Produktionsmittel werden. Den zu „Nationalen Gesellschaften“ umgewandelten Trade Unions wird das Besorgen der gesamten Produktion zufallen, sie alle wird das Band der Interessengemeinschaft umschließen, und alle werden untereinander ihre Produkte durch die „Arbeitsnoten“ austauschen, nach dem gerechten Maßstab von „Arbeit gegen Arbeit“.

Man sieht: von einer Wesensgleichheit mit dem „wissenschaftlichen Kommunismus“ ist auch hier nicht die Rede. Von einer Kritik dieses korporativen Sozialismus müssen wir hier absehen. Seine Zergliederung wäre aber in dem hier angekündigten Werke angebracht gewesen schon deshalb, weil er noch heute nicht ausgestorben ist, sondern in der antiparlamentarischen „syndikalistischen“ Bewegung hin und wieder seinen Spul treibt. Auch eine Untersuchung der Wurzel dieses korporativen Sozialismus in den Zeitverhältnissen hätte nicht unterlassen werden sollen. Sie scheinen uns einerseits zu liegen im mächtigen Eindruck, den die beispiellose gewerkschaftliche Expansion jener Jahre auf Owen machte. „Die Trade Unions“, äußerte er im Oktober 1833 auf einem Kongress der Vertreter der Genossenschaften und Gewerkschaften, „werden bald, Dank sei ihrem Einfluß, die wirkliche Macht im Lande sein.“

Die andere Wurzel von Owens korporativem Sozialismus suchen die sonst über Owen sehr befangen und einseitig urteilenden Webbs, wie mir scheint, mit Recht in dem damaligen Zustand der Verwaltung und der Natur des englischen Parlaments. Alle lokalen Verwaltungskörper waren notorisch korrupt und unfähig, das Parlament stellte tatsächlich nur eine Oligarchie dar: wie konnte da der Gedanke aufkommen, an Stelle der Privatkapitalisten Beamte des Staates und der Kommune zu setzen? Jedenfalls konnte er nicht aufkommen in einem Manne, der weder von der Notwendigkeit des proletarischen Klassenkampfes, noch von seinem Ziel: die Eroberung der politischen Macht, noch von seinem erhebenden Einfluß auf das moralische und geistige Wesen des Proletariats eine Ahnung hatte.

In dieser Hinsicht fällt ein Vergleich Owens mit Bassalle — mit dem er den Gedanken an die Möglichkeit gemein hatte, durch produktive Assoziation allmählich den Übergang der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft herbeizuführen — entschieden zugunsten des großen deutschen Arbeiterführers aus. Während Bassalle die Bedeutung der selbständigen proletarischen Organisation voll erkannte und mit genialem Scharfblick den Wert des Kampfes um politische Grundrechte durchschaute, sah Owen, als die englische Arbeiterklasse aus eigenem Antrieb zu diesem Kampf überging, in ihm nur Kraftvergeudung und Abirrung vom richtigen Weg. Hätte er wirklich „im Keim“ den Hauptgedanken des wissenschaftlichen Sozialismus — die Erreichung des Sozialismus durch den proletarischen Klassenkampf — in sich getragen, er wäre, unter freilich nicht wesensgleichen, aber alles in allem günstigeren Umständen, als sie der Bassalleschen Agitation zugrunde lagen, der Bassalle der englischen Arbeiterklasse geworden. Gerade die Tatsache, daß er, der einflussreiche Agitator und Reformator, die Grenze zwischen Utopismus und wissenschaftlichem Sozialismus

nicht überschritt, daß die englischen Arbeiter den Sozialismus ursprünglich in seiner utopischen Form kennen lernten, hat zum Mißtrauen und zur Abneigung gegen jede Art von Sozialismus in den Reihen der Gewerkschaftler reichlich beigetragen und die englische Arbeiterbewegung unheilvoll und nicht unerheblich beeinflusst. In dieser Hinsicht spinnen sich neben den weißen auch die schwarzen Fäden von Owens Tätigkeit bis zum heutigen Tage fort.

Schließlich liefert auch Owens Stellung zu Religion und Ehe einen schlagenden Beweis davon, wie weit seine Auffassung von den Gedankengängen des historisch-dialektischen Materialismus entfernt war. Die Menschheit, erklärte er, sei der Sklave von drei verschiedenen Übeln: Privatbesitz, Religion und Ehe. Er erkannte der Religion einen selbständigen, unheilvollen Einfluß auf die menschlichen Dinge zu, weshalb er es für seine Pflicht hielt, sie öffentlich anzugreifen, wie schwere Folgen er auch von diesem Schritte erwartete. Auch der Zusammenhang der Formen der Ehe mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen war ihm nicht klar: er donnerte gegen die bürgerliche oder konventionelle Ehe und predigte die „Rückkehr zur Natur“ ganz in der Art Rousseaus.

Es verstößt nichts gegen Owens Größe, daß er die Schwelle des wissenschaftlichen Sozialismus nicht überschritt. Ihm bleibt der Ruhm unbestritten, auf vielen wichtigen Gebieten des praktischen Lebens Bahnbrechendes geleistet zu haben. So vor allem auf dem der Erziehung, dieser glänzendsten Stelle in Lehre und Wirken der kritisch-utopischen Sozialisten. Und als erster hat er den Geist der modernen Arbeiterschutzesetzgebung erfaßt, wie er der erste Unternehmer war, der freiwillig die Arbeitszeit herabsetzte.

Die Grundgedanken aber des wissenschaftlichen Kommunismus hat er nicht aufgefunden und nicht auffinden können schon deshalb, weil es ihm an den dazu unerläßlichen geistigen Vorbedingungen: universelles historisches Wissen und tiefe philosophische Bildung, mangelte. In den Jahren seiner Entwicklung lernte er weder die englische noch die französische Philosophie gründlich kennen, und die deutsche ist ihm wohl zeit lebens ein verschlossenes Buch geblieben. Als sie im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts mit Hegel ihren Höhepunkt erreichte, war Owen längst ein „fertiger Mann“, das heißt nicht mehr dafür zugänglich, das in der Jugend Gelernte und Gedachte umzulernen und umzudenken. Und doch konnte nur die Beherrschung dieser Philosophie, konnte nur die Hegelsche Dialektik aus der alten materialistischen Sackgasse hinausführen. Ebenso bedurfte es umfassender historischer Studien, die nicht bloß den Entwicklungsgang der modernen, sondern auch jenen der mittelalterlichen und der antiken Gesellschaft in ihren Bereich zogen, um den Klassenkampf als die allgemeine Form dieser Entwicklung, die Änderung in den Produktivkräften als ihr regelndes Prinzip erkennen zu lassen. Owen aber war von frühem Knabenalter auf praktische Tätigkeit angewiesen, und seit seinem fünfzehnten Jahre spielten Lektüre und Studium in seinem Leben fast keine Rolle mehr. So kannte er eigentlich nur die Welt, in der er lebte; sie bildete wesentlich seinen geistigen Horizont. Diese Welt jedoch kannte er vortrefflich, weil er sie nicht nur theoretisch ergründet hatte, sondern praktisch in ihrem Getriebe tätig war. Dies verlieh ihm, dem Dogmatiker, dem Manne des „einen Gedankens“, große empirische Geschicklichkeit; aber diese Kenntnis, wie wertvoll sie auch war, konnte den Mangel an gründlichem und reichem Wissen nicht ersetzen.

Die Verfasserin des hier besprochenen Werkes hat sich von ihrer Verehrung und Bewunderung für Owen hinreißend lassen, der geschichtlichen Wahrheit in

einem wichtigen Punkte des Verhältnisses Owens zur Theorie und Praxis der modernen Arbeiterbewegung Gewalt anzutun. Sie hat damit den Wert ihres so lebensvollen und sorgfältigen, durch Wärme des Empfindens und der Darstellung anziehenden Werkes leider beeinträchtigt. Wie viel Vergnügen und Nutzen es den Lesern auch bringen kann, es läßt sich nur solchen ganz ohne Vorbehalt empfehlen, die durch Kenntnis entweder von Owens eigenen Schriften oder von anderen sich mit ihm befassenden Arbeiten selber die unrichtigen Vorstellungen richtigstellen können, die es in diesem Punkte enthält.

Literarische Rundschau.

Dr. Udicke, Oberbürgermeister in Frankfurt a. M., *Stellung und Tätigkeit des Richters*. Neue Zeit- und Streitfragen, 4. Jahrgang, 2. Heft. Dresden, v. Zahn & Jaensch. 27 Seiten. 1 Mark.

In der kleinen Schrift faßt Udicke einen Teil seiner Reformvorschläge zusammen, ohne in irgend einer Beziehung Bedeutendes zu sagen. Seine Kritik bewegt sich zum größten Teil in äußerlichkeiten, wie überhaupt seine ganze Betrachtungsweise eine durchaus formalistische ist, wenn sie auch den Formaljuristen ungeheuer frei erscheinen mag. Mit keinem Worte wird von dem „freiheitlichen“ Verfasser dagegen angeknüpft, daß der Richterberuf ein Privileg der oberen Zehntausend ist.

In recht oberflächlicher Weise geht Udicke aus von der Annahme des römischen Rechtes in Deutschland als geltendes Recht. Von ihren wirtschaftlichen Ursachen ist ihm anscheinend nichts bekannt. Sie ist für ihn nur eine Folge der damaligen Organisation der Justiz oder eigentlich ihrer Desorganisation. Nach seinen Darlegungen könnte man annehmen, daß die Annahme nicht erfolgt wäre, wenn das glorreiche Reichskammergericht einige Jahrhunderte früher errichtet worden wäre.

Nachdem Udicke dann im Vorübergehen in die üblichen Klaxoden auf das deutsche Beamtentum eingestimmt hat, um dessen Unbestechlichkeit, Pflichttreue, intellektuelle Schulung und hohe wissenschaftliche Bildung Deutschland angeblich von heiden Gemisphären beneidet wird, kommt er auf seine Reformvorschläge zu sprechen. Diese sind teils ganz nützlich, teils unschädlich, ohne jedoch an dem die Justiz beherrschenden Klassengeiste etwas ändern zu können. Au sich wäre beispielsweise die Entnahme der höheren Richter aus dem Anwaltsstande vorteilhaft. Nach welchen Grundsätzen heutzutage diese Entnahme erfolgen würde, darüber kann freilich kein Zweifel sein: die gute Gesinnung und nicht die Tüchtigkeit des Anwalts wäre maßgebend. Nicht unrecht hat der Verfasser, wenn er eine gute Instanz für wertvoller hält als zwei schlechte. Seine Vorschläge sind aber nicht ausreichend, diese eine gute Instanz zu schaffen. Warum die vom Verfasser vorgeschlagenen, nach englischem Muster ihren Gewerbebetrieb im Umherziehen betreibenden Richter Besseres leisten sollen als die sesshaften, ist nicht recht ersichtlich. Die Herabsetzung der Richterzahl in den Kollegien die der Verfasser wünscht, ist zu bekämpfen, da sie die Objekte der Rechtspflege gar zu sehr vom Zufall abhängig macht. Außerst reaktionär ist der Vorschlag, den Zwang zur schriftlichen Ausarbeitung der Urteilsgründe fallen zu lassen. Selbst das Mitleid mit den vom Verfasser geschilderten Richtern, die beim Niederschreiben der Urteilsgründe erkennen, daß ihr Urteil falsch war, macht den Vorschlag noch nicht empfehlenswert.

Daß die Vorschläge des Verfassers so unfruchtbar sind, ist im Grunde nicht seine Schuld. Es gibt eben im Gegenwartsstaate kein Mittel, um „Stellung und Tätigkeit des Richters“ zu einer anderen zu machen als der eines bezahlten Lohnarbeiters der herrschenden Klasse.

Dr. Siegfrieda.